

Die Seite des Personals

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **22 (1951)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SEITE DES PERSONALS

Zürich im Januar 1951.

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Im Verlaufe des vergangenen Fortbildungskurses für Heimpersonal in Basel stellten wir uns folgende Frage: «Ist nicht die Zeit gekommen, dem allgemeinen Bedürfnis der Anstalts- und Heimangestellten, sich zusammenschliessen, endlich Rechnung zu tragen?»

Dass eine Gruppe ihre Interessen immer besser vertreten kann als eine Einzelperson, ist Tatsache. Damit haben wir bereits das Ziel verraten: Vertretung und Verwirklichung *allgemeiner* Interessen und Wünsche, z. B. Schaffung vermehrter Weiterbildungsmöglichkeiten, Versicherung, Freizeitregelung, Finanzielles und vieles mehr.

Wir Initianten haben uns mit verschiedenen Persönlichkeiten des VSA besprochen. Dabei durften wir die erfreuliche Erfahrung machen, dass auch diese Kreise, also unsere Arbeitgeber, eine Verbindung unsererseits durchaus wünschenswert, sogar notwendig erachten.

Es braucht anfänglich einigen Mut, bei der Verwirklichung dieser Pläne mitzuhelfen. Bringt diesen Mut auf! Es ist im Interesse aller, der Arbeitgeber, der Angestellten und nicht zuletzt auch unserer Schützlinge.

Wer mit der Gründung einer «Organisation für das Heimpersonal» einverstanden ist, möge sich bis 31. Januar 1951 bei einem der drei Unterzeichneten anmelden.

Darnach werden wir eine erste Zusammenkunft organisieren, bei welcher Gelegenheit man sich konstituieren könnte. Sollte dies alles gelingen, würden wir uns um Aufnahme als Sektion in den «Verband für schweizerisches Anstaltswesen, VSA» bewerben.

Aller Anfang ist schwer, darum helfts uns anfangen.

Mit freundlichem Gruss, für die Initianten:

H. Frischknecht, Werkführer, Landheim, Brüttlingen;

Frl. J. Kaufmann, Erzieherin, Gebrechlichenheim Kronbühl, St. Gallen;

A. Eberhard, Erzieher, Knabenheim Selnau, Zürich 1.

Der Redaktor darf sich mit Fug und Recht über diesen Aufruf freuen, wird es ihm doch im Zeitalter der Organisation nun erleichtert werden, eine Aufgabe zu erfüllen, die er übernommen hat, nämlich in jeder Nummer des Fachblattes eine «Seite des Personals» zu füllen. Wir dürfen sicher sein, dass durch diesen Aufruf kein Strohfeuer angezündet wird, werden doch die Bestrebungen, die auf eine solche Organisation hinzielen, seit Jahren gefördert. Wir erinnern nur daran, dass im Jahre 1946 Ad. Zwahlen dem Problem einen Artikel widmete, dessen Richtlinie «getrennt, aber in gleicher Richtung marschieren» nun in der durch die neuen Statuten des VSA fruchtbareren Form befolgt werden kann.

Der Fortbildungskurs für Heimpersonal in Basel vom 20. bis 25. November 1950

Die Gruppe junger Menschen, welche am 20. November um 13.30 im Vestibül des Hotel-Hospiz-Engelhof plaudernd beisammen stand, strömte dem Neuankommenden bereits die Atmosphäre der gespannten Erwartung entgegen. Die einen haben ihre Hoffnungen sehr hoch geschraubt, andere dagegen standen eher auf einem beobachtenden, skeptischen Standpunkt.

Mit der Ankunft der Kurseltern, Herr und Frau *Leu*, änderte sich jedoch auch sogleich die Stimmung. Alsbald wurden die Auswirkungen des gesunden Humors unserer Kurseltern spürbar und man sah sich in einer Gemeinschaft aufgehoben. Da und dort tauchte ein bekanntes Gesicht auf, was das gegenseitige Vorstellen und sich kennenlernen um vieles erleichterte.

Kaum waren wir recht untergebracht, als auch schon die Arbeit, eine ernsthafte und schöne Arbeit begann. Hr. Dr. Rutishauser, Seminardirektor von Bern hielt uns am Montagnachmittag das erste Referat über «Wesen und Sinn der Erziehung».

Es würde viel zu weit führen, auf sämtliche Vorträge genau einzugehen. Interessant ist, dass alle Referenten, der Theoretiker, der Praktiker und der Theologe immer wieder auf den gleichen Kern stiessen. Dies ist die Grundhaltung des Erziehers. Diesen allgemeingültigen Grundsatz möchte ich folgendermassen umschreiben:

Wer erziehen will, muss aus vollem Herzen das Beste für seine Schützlinge wollen und alles für sie tun und er muss sie lieben.

Dies ist der rote Faden, der von allen Referenten immer wieder aufgegriffen, von allen Seiten beleuchtet und dargelegt wurde. Alle Möglichkeiten aufzuzählen, welche unser Verständnis für unsere Schützlinge immer mehr erweitern, die Führung erleichtern und so auch bessere Erfolge erzielen lassen, ist mir in diesem Rahmen nicht möglich. (Ihr müend ebe s'nächtscht Jahr sälber cho lose.)

Mancher Kursteilnehmer war anfänglich nicht immer einig mit den Ausführungen und Ansichten der Referenten. Diese verschiedenen Meinungen konnten aber, dank der freien Diskussion, welche nach den Referaten gehalten wurde, immer wieder auf einen Nenner gebracht werden.

Zur Diskussion ist zu bemerken, dass an ihr nicht immer mit der Lebhaftigkeit teilgenommen wurde, welche eigentlich zu wünschen wäre. Dafür wurde dann nachträglich beim gemeinsamen Essen und in den Schlafsälen manches nachgeholt. Es fällt einem natürlich immer wieder

schwer, nicht seine eigenen kleinen Angelegenheiten zur Diskussion zu stellen, sondern auf der grossen Linie weiterzudenken. Es will eben alles gelernt und geübt sein, sogar das Diskutieren.

Mich dünkt, der ganze Kurs stand unter dem unausgesprochenen Motto: «Wir wollen lernen, nicht das Böse zu bekämpfen, sondern das Gute zu fördern». Dies aus dem Gedanken heraus, dass wenn ein Gemüt mit viel Gutem angefüllt wird, für das Böse einfach kein Platz mehr da ist.

Mehr lieben, weniger Strafen, wenn aber Strafen dann aus dem Gefühl des Helfenwollens.

Nun laufe ich bereits Gefahr, das Gehörte und Gelernte in konzentrierter Form weitergeben zu wollen. Dies ist aber einfach nicht möglich, es gäbe nur ein klägliches Stückwerk. Leider kann ich auch nicht mit Druckerschwärze und Papier die Stimmung, die Atmosphäre wiedergeben, die uns während dem ganzen Kurs so beglückt und aufnahmefähig gemacht hat.

Am Dienstag durften wir unter der Führung von Herr Verwalter Studer das Basler Münster besichtigen. Die Art und Weise, wie uns der humorvolle, so recht bodenständige Basler «sein» Münster gezeigt hat, liess vielen von uns diese Besichtigung zu einem ganz besonderen Erlebnis werden. Herr Studer vermittelte uns mit grosser Sachkenntnis einen tiefen Einblick in die Geschichte der Stadt Basel im allgemeinen und in die Geschichte des Münsters im besonderen. (Unter uns gesagt, durften wir auch einen Blick in ein so recht bodenständiges Baslerherz tun.)

Herr Pfarrer Studer, welcher gleich anschliessend über religiöse Erziehung zu uns sprach, konnte seine tiefeschürfenden Gedanken auf gut vorbereiteten, wirklich aufnahmefähigen Boden säen.

Der Mittwoch war ganz mit Besichtigungen belegt. Trotz strömendem Regen zogen wir los, uns den Rheinhafen von oben (von der Terrasse des Silos der schweizerischen Reederei AG. aus) anzusehen. Trotzdem der Himmel auch am Nachmittag kein Einsehen hatte, machten wir uns gleich nach dem Essen gruppenweise nach verschiedenen Zielen auf den Weg. Die einen besichtigten das Waisenhaus, ein Grüpplein begab sich auf den Erlenhof in Reinach, und eine dritte Gruppe genoss in der Basler Webstube einen recht eindrücklichen Anschauungsunterricht. Eine Gruppe begab sich nach der Besichtigung der Webstube noch ins «Gundeldinger Schlösschen», einem Mädchenheim der Heilsarmee. Diese Gruppe gewann Einblick in einen Teil der Arbeit, welche die Heilsarmee leistet. Wie uns unsere Kameradinnen nachträglich berichteten, wird diese Arbeit vorzüglich geleitet und geleistet. Man gewann diesen Eindruck einer seriösen Arbeit auch bei den Kursteilnehmerinnen, welche von der Heilsarmee delegiert wurden. Am Abend trafen wir dann alle in unserem Kurslokal, dem Vereinshaus Nadelberg zusammen, um noch einmal die Rheinschiffahrt, diesmal im Film, näher kennenzulernen. Es ist gut, haben unsere Bur-

schen diesen Film nicht gesehen, denn sonst hätten wir bald nur noch zukünftige Kapitäne im Haus.

Die Vortragsreihe der Theoretiker wurde am Donnerstag Vormittag das erstmal durch einen Mann aus der Praxis, Herrn Müller, Vorsteher des Landheims Erlenhof, unterbrochen. Wir waren nicht wenig erstaunt, aus seinen Ausführungen die absolute Uebereinstimmung mit den Theorien herauszuhören, welche uns Herr Dr. Rutishauser vorher bereits vermittelt hat. Es gab manchen von uns sicher Mut, wenn man erfahren durfte, wie Herr Müller aus Misserfolgen und Fehlern immer weiter lernen konnte.

Am Freitag wurde die Vortragsreihe noch einmal durchbrochen. Herr Fischer, Vorsteher der Beobachtungsstation Brüschalde in Männedorf, lernte uns einige neue unterhaltsame Gesellschaftsspiele. Er fand damit allerseits Begeisterung, und das Gelernte wird sicher dazu beitragen, manchen Regensontag zu verschönern und unterhaltsamer zu gestalten.

Eine besondere Freude bereitete uns noch Herr Prof. Probst mit seinem Vortrag über den schulp-psychologischen Dienst in Basel. Die Lebendigkeit und Zielsicherheit, mit welcher dieser Dienst — nach den Ausführungen zu schliessen — seine Arbeit bewältigt, ist direkt beispielhaft zu nennen.

Herr Wieser, Fürsorgesekretär in Zürich, hat mit seinem Referat über das Zusammenleben im Heim bestimmt manchem dazu verholfen, persönlichen Kleinkram und Verdruss hintanzustellen und den Blick mehr für die gemeinsame Aufgabe und Arbeit zu weiten.

Der ganze Kurs hat sich programmgemäss abgewickelt. Rückblickend darf ich aus tiefster Ueberzeugung erklären, ich erlebte eine Woche voll beglückender Arbeitsgemeinschaft.

An dieser Stelle möchte ich doch Herrn und Frau Leu noch einmal danken, ist doch die Arbeit, welche sie für uns geleistet haben, absolut nicht selbstverständlich. Es ist etwas Köstliches, Einmaliges, wenn Vater und Mutter Leu mit ihrer kraftvollen Güte und ihrem gesunden Humor einer ganzen Gemeinschaft das Gepräge geben.

Ganz unvermittelt, plötzlich war die Stunde des Scheidens da. Trotzdem manche vom Gehörten und Erlebten angefüllt waren und froh waren, Zeit zu haben, über alles nachzudenken und das Erlebte zu verarbeiten, konnte man sich nur schwer trennen. Mir selber ging es so, dass ich glaubte, um einige Jahre älter und jünger zugleich geworden zu sein. Aelter an Erfahrung und Wissen, jünger an Mut und Tatkraft.

Es ist sicher aus dem Herzen aller Beteiligten gesprochen, wenn ich den Veranstaltern dieses Kurses, auch allen Referenten, unseren herzlichsten Dank ausspreche und wünsche, dass nächstes Jahr wieder ein solcher stattfinden werde.

A. Eberhard,
Knabenheim Selnau, Zürich 1.